

ISSN 0341-5910

# PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION  
**ETHNOLOGIE**

SERIE 8 · NUMMER 25 · 1978

FILM E 382

**Baga (Westafrika, Guineaküste)  
Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba)**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

*Angaben zum Film:*

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 225 m, 20 1/2 min (24 B/s). Hergestellt 1960, veröffentlicht 1961.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen entstanden durch H. LUZ und Dr. W. HERZ während der Westafrika-Expedition 1959/60 der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. W. RUTZ; Schnitt: G. BAUCH.

*Zitierform:*

LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba). Film E 382 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A.M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 25/E 382 (1978), 12 S.

*Anschrift des Verfassers der Publikation:*

Prof. Dr. A. M. DAUER, Lehrkanzel für Afro-Amerikanistik, Palais Meran, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Leonhardstr. 15, A-8010 Graz.

---

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film  
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen  
Tel. (05 51) 2 10 34

HORST LUZ und WALDEMAR HERZ, Tübingen:

Film E 382

**Baga (Westafrika, Guineaküste)**  
**Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba)**

Verfasser der Publikation: ALFONS MICHAEL DAUER, Graz

Mit 1 Abbildung

*Inhalt des Films:*

**Baga (Westafrika, Guineaküste) – Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba).** Ein Baum wird ausgesucht und gefällt, ein Stück Rohmaterial abgelängt und abgetrennt, für die Maskenfigur wird Maß genommen und danach die Maske aus dem vollen Werkstück herausgeschnitzt. Nach dem Anbringen aller Ornamente wird das Kopfloch für den Maskenträger ausgehöhlt. Abschließend wird die Maske durch Brennen geschwärzt und mit Palmöl eingerieben.

*Summary of the Film:*

**Baga (Westafrica, Guinea Coast) – Carving a dance mask (Nimba).** A tree is selected and felled, a length of timber is cut off and the measure of the mask figure is taken. Then the mask is carved. After the mask has been ornamented, the opening for the wearer of the mask is hollowed out. Finally, the mask is blackened over the fire and rubbed with palm-oil.

*Résumé du Film:*

**Baga (Afrique occidentale, côte guinéenne) – Sculpture d'une masque de danse.** Un arbre est choisi et abattu, un bloc de bois est coupé, la mesure de la figure de la masque est prise et la masque est carvée dans le bois. Après l'application des ornements, l'ouverture pour le porteur de la masque est travaillée. Finalement, la masque est noircie à la flamme et frottée avec de l'huile de palmier.

**Allgemeine Vorbemerkungen**

Die Republik Guinea wurde im Oktober 1958 gegründet. Sie ist als Präsidialrepublik mit volksdemokratischem Charakter aus der ehemaligen Kolonie Französisch-Guinea hervorgegangen. Ihre Staatsgrenzen gehen auf französisch-britische Abkommen aus den Jahren 1882, 1889 und 1904 zurück. Ihre Fläche beträgt 245 000 km<sup>2</sup>, ihre Einwohnerzahl 3,5 Millionen. Sie grenzt im Nordwesten an Guinea-Bissau, im Norden an Senegal, im Nordosten und Osten an Mali, im Südosten an die Republik Elfenbeinküste und im Süden an Liberia und Sierra Leone. Ihre Westgrenze wird auf ca. 300 km vom Atlantischen Ozean gebildet.

Geographisch gliedert sich Guinea in vier Zonen, die sowohl eigene Klima- und Vegetationsgebiete als auch politische Verwaltungseinheiten sind. Niederguinea (Basse Guinée bzw. Guinée Maritime) umfaßt die alluviale Küstenregion im Westen mit heftigsten Niederschlägen; das Hochland von Fouta-Djallon (Moyenne Guinée) hat die größten Erhebungen und die höchste Bevölkerungsdichte; Oberguinea (Haute Guinée) besitzt savannenartigen Charakter wie das angrenzende Mali; Wald-Guinea (Guinée Forestière) im Süden ist von dichten Wäldern bedeckt, bergig und am wenigsten erschlossen. Auf die unterschiedlichen Regionen verteilen sich die wirtschaftlichen Reichtümer des Landes: Fischerei an der Küste und Bauxit-Vorkommen in Niederguinea; Viehzucht im Fouta-Djallon; Landwirtschaft in Oberguinea; Hölzer und Eisenerze im Waldgebiet. Die Erschließung der montanen Vorräte bedarf noch weitgehender Vorarbeit durch Errichtung eines geeigneten Verkehrsnetzes.

Die Bevölkerung Guineas setzt sich aus mehreren, z.T. recht unterschiedlichen Gruppen zusammen, die gleichfalls auf die genannten Zonen verteilt sind und diese Verteilung sowie ihre Bedeutung den historischen Ereignissen verdanken, die sie vor dem Erscheinen europäischer Kolonisten ausgelöst oder erlitten haben. Größte Gruppe sind die Mande in Oberguinea, heute allgemein Malinké genannt, denen auch der Staatspräsident SÉKOU TOURÉ angehört. Sie sind unmittelbar mit der Hauptbevölkerung des angrenzenden Mali verwandt, von wo sie als Eroberer in ihren heutigen Lebensraum eindringen und sich als erste historisch greifbare Einwanderergruppe mit der vorwiegend in den Waldgebieten ansässigen Basisbevölkerung vermischen. Zweitgrößte Gruppe sind die Peulh, heute vielfach Ful, Fulbe und Fulani genannt, eine Untergruppe des großen Peulh-Gesamtvokes, das sich in weiter Zerstreung bis Kamerun, Nigeria und weit nach Zentralafrika befindet. Ihre Einwanderung nach Guinea hat zu Beginn des 17. Jh.s stattgefunden, sie waren Schrittmacher des Islam in Westafrika. Ihre Nachfahren wohnen vom Fouta-Djallon bis nach Guinea-Bissao. Ursprünglich Viehnomaden, haben sie sich vielfach sesshaften Ackerbauern aufgelagert und diese islamisiert, wie die Dialonké, Tukulör, Bassari. Heute leben sie entweder als Wanderhirten (und stellen als solche ein problematisches Element der guineischen Bevölkerung dar) oder bilden die traditionelle Handwerkerschicht in den Städten des „Hinterlandes“, den eigentlichen Kulturstätten der altafrikanischen Tradition; denn lediglich die europäische Modernisierung erfolgt von der Küste her und hat die jahrtausende alte Entwicklungsrichtung umgedreht.

Neben diesen beiden Hauptgruppen gibt es in Guinea noch verschiedene Minderheiten. Sie finden sich hauptsächlich in den Küstenregionen, wohin sie durch die verschiedenen Erobererwellen abgedrängt wurden. Reste von ihnen vermochten sich allerdings in den Waldregionen gegen Süden sowie im westlichen Vorland des Fouta-Djallon halten; sie sind die vormaligen Herren der Bergländer Innerguineas gewesen, und hatten ihrerseits noch ältere, evtl. pygmoide Völker verdrängt. So leben in der südlichen Küstenregion die Bulom und Sherbro bis nach Sierra Leone hinein; nördlich von ihnen treffen wir auf die Baga zwischen Conakry und Boké, die mit den Landuman und Temné eine Sprachfamilie bilden; noch weiter nordwärts sitzen die Nalu zwischen dem Rio Nunez und den Tristao-Inseln, die mit

den Bissao (Bijogo) verwandt sind. Sie alle hatten ihre alten Wohnsitze einmal im Fouta-Djallon.

Ähnliche Rest- oder Splittervölker sind im Fouta-Djallon selbst die Koniagi, Bassari und Bandjaranké, von den Fulbe oft mit dem Sammelnamen Tenda bezeichnet. In den Waldgebieten Südgineas leben Leute ganz anderer Statur, so die Kpelle, Kono, Manon und Toma, deren Siedlungsgebiete bis nach Liberia reichen. Sie waren jahrhundertlang das Ziel von Malinké-Einfällen und haben von diesen deutliche kulturelle Spuren. Schließlich sind in der Region Geckédu noch die Kissi zu nennen, die „Reisleute“, von den Malinké gleichfalls aus Oberguinea verdrängte Wald- und Savannenbauern.

Bis Anfang der 70er Jahre lebten in Guinea noch etwa 5000 Ausländer, in der Hauptsache Franzosen und Libanesen als Geschäftsleute, und eine Anzahl Diplomaten samt Angehörigen.

Zwar werden von Regierung, Partei, Wirtschaft, Armee und Schule alle möglichen Anstrengungen unternommen, ein gemeinsames guineisches Nationalbewußtsein zu schaffen; aber dieser Prozeß wird noch lange anhalten müssen, und auch an seinem Ende dürfte jeder Guineer neben seinem Gefühl der Staatsangehörigkeit noch dasjenige seiner ursprünglichen Volkstumszugehörigkeit bewahren. Diese Zugehörigkeiten überschreiten im heutigen Afrika nahezu alle Staatsgrenzen, sie müssen aber durchaus nicht staatsfeindlich sein; denn sie sind historische Elemente von zunehmend untergeordneter Bedeutung für die Zukunft des Staates. Für das soziale und kulturelle Selbstverständnis des betroffenen Einzelnen hingegen stellen sie einen immerwährenden Orientierungswert dar.

### Die Senegambier

So zählen die Baga, Nalu und ihre verwandten Gruppen zu einem Bevölkerungskomplex größerer Ordnung, der viele gemeinsame historische Züge aufweist und in einem weiten Gebiet entlang der atlantischen Küste Westafrikas längst vor der Entstehung Guineas eine bedeutende Rolle gespielt hat. Seine Angehörigen sitzen heute in der Hauptsache zwischen Senegal und Gambia, daher spricht MURDOCK ([13], S.265 ff.) von ihnen als den Senegambiern, während die deutschsprachigen Afrikanisten (nach FROBENIUS und BAUMANN) sie meist als Westatlantiker bezeichnen. Ihre Sprachen gehören zur atlantischen Subfamilie der nigritischen Sprachgruppe, und man rechnet zu ihnen – in alphabetischer Reihenfolge – die Baga, Balante, Banyun, Biafada, Bijogo, Diola, Landuman, Nalu, Pepel, Serer, Tenda und Wolof. Ihre nächsten Verwandten sind in jenen Gruppen zu sehen, die im Innern Guineas gleichfalls von vordringenden Malinké überflutet wurden: die Bulom, Gola, Kissi, Limba, Sherbro und Temné; jedoch ist deren Entwicklung anschließend anders verlaufen als die der Senegambier.

Die Senegambier hatten sich in früherer Zeit einmal bis in die Küstenregion des heutigen Mauretaniens ausgebreitet und wurden um das 11. Jh. durch die Berber nach Süden gedrängt, wobei die Wolof in die Gegend der Senegal-Mündung gelangten und die dort ansässigen Serer südwärts schoben. Von den Tukulör, die um diese Zeit am mittleren Senegal ein größeres Reich beherrschten, erhielten sie

den Islam, der von da aus nicht mehr wesentlich weiter nach Westafrika vordringen konnte. Gegen 1350 besiegten die Wolof ihrerseits die Tukulör und errichteten ein eigenes Königreich bis etwa 1520. In dieser Periode erfolgte die Ausdehnung des Mali-Reiches, hauptsächlich auf Kosten der Serer und Diola. Weitere Gebietsverluste erlitten die Senegambier noch durch die Eroberung des Fouta-Djallon durch die Fulbe im 18. Jh. sowie durch die Ausdehnung der Susu, welche die Baga endgültig in die Küstenregionen verdrängten, in denen sie noch heute leben. Alles in allem dürften die Senegambier noch an die 2 Millionen Köpfe zählen.

Neben der sprachlichen Gemeinsamkeit teilen sie auch viele wirtschaftliche und soziale Züge. Sie sind intensive Ackerbauern und betreiben ihre Feldwirtschaft mit dem Spaten statt der allafrikanischen Hacke und dem Grabstock. Sie sind frühzeitig in den Besitz eines Schatzes an Nahrungspflanzen gelangt, den MURDOCK als sudanischen Komplex bezeichnet und den einige ihrer entlegeneren Gruppen, wie die Tenda in Innerguinea, noch vollständig kultivieren. Die zur Küste verdrängten Gruppen besitzen von ihm noch Sorghum, Hirse, Kuhbohne, Erderbse, Baumwolle, Ölpalme, Kürbisse, Sesam, Roselle und Okra. Ihr Hauptnahrungsmittel ist jedoch der Reis geworden, den sie in trockener wie feuchter Form anbauen und den ihnen die Araber vermittelt haben dürften. Dazu kommen Maniok und Mais sowie Melonen, Pfefferschoten, Süßkartoffeln und Tomaten aus der Neuen Welt. An Obst züchten sie Bananen, Kokosnüsse, Mango, Papaya, Zitronen und Orangen.

Alle Senegambier halten Vieh: Rinder, Schafe und Ziegen sind in jedem Gehöft, desgleichen Hunde und Hühner. Dagegen sind Pferde, Esel, Enten und Bienen ziemlich selten.

Außer bei den Tenda bildet das Fischen die zweite große Nahrungsquelle der Senegambier. Die Männer fischen mit Booten und tüchtigen Pirogen auf See, die Frauen betreiben Küsten- und Flußfischerei. Gejagt wird nur in seltenen Fällen; hingegen wird ziemlich viel gesammelt: Wildbeeren, Wurzeln, Früchte, Schibutter-, Öl- und Kolanuß. Märkte zur Umsetzung der Bedarfsüberschüsse sind gut entwickelt, am meisten im Norden; Arbeitsteilung nach Geschlechtern besteht in der Landwirtschaft, wobei im Norden die Männerarbeit überwiegt, im Süden eher die der Frauen. Das Sammeln wird bei den Baga, Banyun und Bijogo von den Männern besorgt, bei den Balante, Tenda und Wolof von den Frauen.

Die Senegambier leben mit ihren Großfamilien in Gehöften, die in unregelmäßigen Haufen oder kreisförmig angelegt sind, meist um einen freien Platz und durch einen Zaun begrenzt, im Norden auch durch eine Hecke, eine Mauer oder Palisade. Bei den Baga, Biafada, Bijogo, Tenda und Wolof liegen die Höfe dicht beieinander, bei den anderen Gruppen sind meistens Gärten oder gar Pflanzungen zwischen den Gehöften. Die Form der Häuser ist zylindrisch mit Strohdach, als Baumaterial der Wände dient Lehm oder Flechtwerk, manchmal Bambusmatten, luftgetrocknete Ziegel, auch Steine. Die Baga und Diola haben rechteckige Häuser, oft langgestreckt, mit pyramidenförmigen oder herunterhängenden Dächern.

Bei den Baga, Bijogo, Landuman, Nalu, Pepel und Tenda haben kleine Oberhäuptlinge gewisse politische Gewalt; die Biafada, Balante, Banyun, Diola und etliche Serer erkennen über dem örtlichen Hauptmann und dem Ältestenrat keiner-

lei Autorität an. Die Wolof haben komplexe Staatsgebilde, wohl im Anschluß an die Berber, und nach ihnen haben die Serer gleichfalls eigene Dynastien entwickelt. Die Erbfolge ist bei den Senegambiern allgemein matrilinear geregelt, normalerweise durch den nächstjüngeren Mutterbruder, oder, wenn kein solcher vorhanden ist, den ältesten Sohn der ältesten Schwester des Verstorbenen. Diese Regel wird ausdrücklich bei den Landuman, Serer und Tenda bestätigt, auch für einige Gruppen der stark islamisierten Wolof, aber andererseits wird behauptet, die Baga, Banyun und Diola hätten eine patrilineare Erbfolge.

Die Gesellschaft der Wolof und Serer ist nach dynastischen Gesichtspunkten geschichtet und hat zahlreiche Klassen; die anderen Stämme besitzen keine solche Schichtung. Von einigen Stämmen im Süden wird vereinzelt über eine Sklavenklasse berichtet, bei den Tenda ist die Klasse der Grioten bekannt. Generell sind alle Gesellschaften der Senegambier ausgesprochen egalitär organisiert.

Überall wird Zirkumzision durchgeführt, in den meisten Fällen auch Klitoridektomie; beide Maßnahmen sind in der Regel mit großen Initiationsfesten verbunden, denen eine Periode der Abschließung in einer sog. „Buschschule“ vorausgeht. Außer den Wolof gestatten alle Stämme den Mädchen voreheliche Freiheit; zur Heirat ist ein Brautpreis von lebendem Inventar erforderlich, gewöhnlich Schweine, häufig wird auch noch Brautdienst verlangt.

Bei mehreren Stämmen gilt Kreuz-Vettern-Heirat als Regel; außerdem ist Polygynie überall verbreitet: jede Frau hat ihr eigenes Haus, und der Ehemann verbringt der Reihe nach eine festgelegte Zeit darin. Hinsichtlich der sozialen Struktur sind die Informationen über die Senegambier noch unsicher. Allgemein wird patrilokale Wohnsitznahme gemeldet, aber auch avunkulokale Residenz ist verschiedentlich bezeugt, und zwar bei den Stämmen mit matrilo-kaler Erbfolge. Die Baga ganz im Süden Guineas haben exogame Patrisippen, und für ihre Gruppen in den zentralen Küstenregionen stellt ARCIN [1] fest, daß Totemismus fehle, patrilokale Wohnsitzregelung und patrilineare Erbfolge beachtet werde; aber er führt keine genaueren Belege dazu an. Deshalb schlägt MURDOCK ([13], S. 269) vor, bis zur Bestätigung dieser Annahmen davon auszugehen, daß die matrilineare Orientierung der Gesellschaft bei den Senegambiern traditionell ist und Abweichungen davon rezenteren historischen Einflüssen zuzuschreiben sind.

#### Zur Tanzmaske »nimba«

Die Baga sollen vor 200–300 Jahren aus dem Quellgebiet des Niger in Niederguinea eingewandert sein. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfolgte eine zweite Zuwanderung. Nach HIMMELHEBER ([7], S. 127) sind hauptsächlich diese später Angelangten die Träger der Bagakunst. Sie heißen „Baga foré“, die wilden Baga, im Gegensatz zu den früher Gekommenen, die größtenteils den Islam angenommen haben. Die Baga wurden schließlich von den Susu ganz nach der Küste abgedrängt, wo sie heute nur noch schmale Wohngebiete behaupten.

Baga und Susu sowie einige andere Stämme dieser Gegend haben einen mächtigen Geheimbund, den *Simo*, in welchem die meisten Kunstwerke der Baga, Masken wie Figuren, zu wurzeln scheinen. Wichtige Requisiten des *Simo* sind hohe Trommeln,

die von Figuren beiderlei Geschlechts als Karyatiden getragen werden. Ein vogelartiger Kopf auf schwerem Sockel, der bei der Reisernte, beim Reisdreschen und bei der Beerdigung eines Bundesmitglieds getragen wird, bildet ein weiteres Idol (HIMMELHEBER [7], Abb. 111). Die Antilopenhörner des Kopfes sind mit Zaubersubstanzen gefüllt.

Die wichtigste Maske des *Simo* ist eine überlebensgroße weibliche Büste, die auf dem Kopf des Maskenträgers ruht und in ein langes Fasergewand übergeht. In der Literatur werden diese Masken als Ahnfrau der Baga bezeichnet oder als heiliges Bildwerk der Mütterlichkeit. Als Name für diese Maske hat sich durch ARCIN und CHEVRIER der Begriff *Nimba* eingebürgert (HIMMELHEBER [7], Abb. 112).

Andere Masken des *Simo*-Bundes sind gewaltige Tierfiguren, *Banda* genannt, mit Hörnern und breitem, gezahntem Maul und einen phantasievollen Kamm. Unter den Masken des Bundes sollen sie am meisten gefürchtet sein. Nach ARCIN gehören die verschiedenen Masken zu bestimmten Rängen innerhalb der Bünde. Der Bundesmeister des *Simo* hat eine große Maske und schreitet außerdem auf hohen Stelzen daher.

Die *Nimba*-Figur kommt allem Anschein nach schon längere Zeit nicht nur als Maske vor. Es gibt verschiedene Museumsstücke und Literaturbelege, in denen sie als freie Statue auftritt. Nach LEUZINGER ([11], S. 84 sowie Abb. 14b) verkörpert sie Fruchtbarkeit und steht als Beschützerin der Bagadörfer in einer verborgenen Hütte unter großen Bäumen an Kreuzwegen. Ihr besonderer Schutz soll schwangeren Frauen gelten. Typisch ist der weitgehend abstrahierte Kopf mit der gekrümmten Nase, der eine überweltliche Kraft – die Fruchtbarkeit – darstellt, ein tonnenförmiger Leib, total reduzierte Gliedmaßen. Eingravierte Schraffierungen, Fischgräten- und andere Muster, durch Kupfernägelschlag betont, stehen den glatten Hautpartien gegenüber, wodurch ein ausgewogenes Gleichgewicht erzielt wird. Diademartige Spitzbogen umspielen die Haartracht; die Augenlider bilden ein stark akzentuiertes Halboval (LEUZINGER [11], S. 80). In früheren Zeiten scheinen die *Nimba*-Figuren durchweg mit Kalk geweißt gewesen zu sein, wovon z.B. die Abbildungen bei BOSER ([3], S. 13), FAGG ([5], Abb. 4), FROBENIUS ([6], Tafel 82, Tafel 97) zeugen. Heute wird hingegen eine Schwärzung durch Brennen sowie anschließendes Einreiben mit Öl bevorzugt. Diese Änderung hat möglicherweise mit dem eingetretenen Funktionswechsel zu tun; denn die *Nimba*-Masken werden kaum noch für die Aktivitäten des Bundes hergestellt, sondern bilden seit wenigstens zwei Jahrzehnten bereits ein beliebtes Händler- und Touristenobjekt. Die religiösen Grundlagen der Baga-Schnitzkunst sind weitgehend verlorengegangen (HIRSCHBERG [9], S. 273; FAGG [5], Legende zu Abb. 4).

#### Zur Entstehung des Films

Während der 2. Westafrika-Expedition der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen, 1959/60 wurden bei den Baga Aufnahmen zu insgesamt 6 Filmen durchgeführt ([16]–[21]). Die Aufnahmen zu diesem Film entstanden in der Ortschaft Binari, Bezirk Boké, Republik Guinea, im Frühjahr 1960. Binari liegt südlich der Rio-Nunez-Mündung innerhalb des Gezeitenbereiches, wenige Kilometer landein-



wärts von der Atlantikküste. Im eigentlichen Dorf, dem der Schnitzer entstammt, wohnten zur Aufnahmezeit nur Baga; in jüngerer Zeit hatten sich dem Dorf in einiger Entfernung zwei Neusiedlungen angeschlossen, in denen jeweils Susu- und Balante-Angehörige wohnten.

BANDALAFI BANGURA, der Schnitzer, war seinerzeit etwa 35 Jahre alt. Das Schnitzen wurde in seiner Familie seit langem gepflegt. Seine Vorfahren waren, soweit die Familienerinnerung zurückreicht, immer in Binari ansässig. Sein Vater hatte früher die *Nimba*<sup>1</sup> nicht nur hergestellt, sondern auch verwaltet, d. h., er hatte bestimmt, wann mit der Maske getanzt wurde.

Gefilmt wurde mit einer BOLEX H 16 R auf Kodak Plus X Negativfilm.

## Filmbeschreibung<sup>2</sup>

Der Schnitzer geht in den beim Dorf liegenden Wald und sucht einen geeigneten Baum aus. Mit dem Haumesser schlägt er den Platz um den Baum von Gestrüpp frei. Dann fällt er ihn mit der Axt. Während der Arbeit wird die Axt oftmals geschliffen. Sie wird aus dem Stiel genommen und auf dem Blatt einer Reisfeldschaufel mittels Sand geschärft. Nach dem Fällen wird vom Unterende des Stammes aus Maß genommen. Die Länge des Rohstückes für die Maske beträgt: Brustbein bis Fingerspitze plus eine Handspanne. Das Stück wird mit der Axt vom Stamm abgetrennt. Der Rohling wird zunächst liegend bearbeitet. Er wird eingeteilt in fünf Handspannen: zwei für den Kopf, eine für den Körper und zwei für die Beine.

Die Schnitzarbeit beginnt am Kopf. Zuerst wird der ca. 6 cm hohe Kamm auf seine Stärke herausgearbeitet, anfangs mit der Axt und dem Stechisen, später mit einem quergeschäfteten Beil. Mit Holzkohle wird die Kinnspitze angezeichnet. Die Partie zwischen Kopf und Brust wird erst seitlich, dann vorne herausgeschlagen. Die Brust wird vorne abgerundet. Mit Axt und Stechisen werden die vier Beine herausgearbeitet. Anschließend wird mit dem Dechsel die Brustpartie voll ausgestemmt. Am Kopf werden beiderseits die Ohren ausgehoben. Es folgt die Bearbeitung des Nackens und des Profils vorne. Die Nase wird eine Handspanne lang. Die Seitenlinien der Brüste werden mit Holzkohle angezeichnet, dann mit dem Dechsel bearbeitet. Es folgt die endgültige Ausarbeitung des Halses mit dem Stemmeisen.

Die Maske wird jetzt aufgestellt. Die Augen werden vorgezeichnet und ausgehoben. Es folgt das Herausarbeiten der Nasenflügel, Abrunden des Stirnkammes und Einarbeiten seiner Zierrinnen. Der Haaransatz wird angezeichnet und die Haarornamentik mit dem Stemmeisen eingekerbt. Gesichts-, Hals- und Brustornamentik sowie die Brustwarzen werden ausgestemmt. (Die Feinarbeit unter den Augen, am Mund, am Rückenzapfen sowie am Kamm und unten an den Nasenflügeln wurde nicht gefilmt.) Die Maske wird nochmals umgelegt, zwischen den Beinen wird mit dem Stechisen der Raum für den Kopf des Tänzers ausgehoben.

<sup>1</sup> H. LUZ gibt als Baga-Namen der Maske *Jambang* an, während *Nimba* ein Susu-Wort sein soll.

<sup>2</sup> Diese Ausführungen beruhen auf den Protokollnotizen von H. LUZ, für deren Bereitstellung ihm herzlich gedankt sei.

Zum Brennen wird die Maske zunächst auf den Kopf gestellt. Trockene Palmblätter und dürres Gras werden zwischen die Beine gelegt und angezündet. Das Feuer wird unterhalten, bis der Hohlraum genügend ausgebrannt ist. Gleichzeitig werden mit einem Grasbüschel die unteren Außenteile der Maske schwarzgebrannt. Nach dem Aufstellen wird die obere Hälfte der Maske geschwärzt. Zum Schluß wird die geschwärzte Oberfläche mit Palmöl eingerieben.



*Nimba*-Maske während der Bearbeitung  
Foto LUZ, Deutsche Nansen-Gesellschaft

Am letzten Tag der Schnitzarbeit werden die Schlöcher zwischen den Brüsten eingestemmt, nicht genügend geschwärzte Stellen nachgebrannt und die Maske nochmals mit Palmöl eingerieben.

Bei den Originalaufnahmen befanden sich ursprünglich auch einige Tanzszenen, die in den vorliegenden Film nicht eingefügt wurden, sowie eine Sequenz mit dem Herstellen des Fransenkleides der Maske. Dazu teilt H. Luz einige interessante Notizen mit. In Binari wurde seit 1953 nicht mehr mit einer *Nimba* getanzt. Die letzte *Nimba* war zuvor nach Bamako verkauft worden. Bei der Jugend waren die alten Maskentänze teilweise schon in Vergessenheit geraten. Nach Angabe des Vaters von BANDALAFI BANGURA wurde der Rock der Maske traditionellerweise nicht wie

bei den Filmaufnahmen aus Bananenblättern, sondern aus den Zweigen eines besonderen Baumes hergestellt, den es in der Umgebung von Binari nicht gab, so daß man ihn aus einer Entfernung von etwa 30 km besorgen mußte. Der Rock wird an den Beinen der Maske mit einem Reif aus Lianen befestigt. Während eines Maskentanzes wechseln die Träger mehrmals. Außerhalb der Feste wurde die *Nimba* im Walde aufbewahrt; Frauen durften sie nicht ohne Rock sehen. Als Anlässe für den Auftritt der *Nimba*-Maske gab der alte Mann folgende regelmäßige Ereignisse an: im Sommer, wenn der erste neue Reis gegessen wurde, bevor mit dem Reisdreschen begonnen wurde, wenn die Sommerzeit zu Ende ging; im Winter beim Säen des Reises, beim Aussetzen des Reises in die Felder und am Ende der Regenzeit. Außerdem wurde mit der *Nimba* noch bei Hochzeiten, bei Beerdigungen älterer Männer und Frauen sowie zum Abschluß des Beschneidungsfestes getanzt.

### Literatur

- [1] ARCIN, A.: *Le Guinée Française*. Paris 1907.
- [2] BECKER-DONNER, E., Hrsg.: *Spiel und Spielzeug aus aller Welt*. Sonderausstellung 1971/72, Mus. für Völkerkunde, Wien.
- [3] BOSER, R., und A. JEANNERET: *Schwarzafrika*. Plastik. Ausstellungskatalog Basel 1969/70.
- [4] FAGG, W.: *The woodcarvings from the Baga in French Guinea*. Man, Aug. 1947.
- [5] FAGG, W.: *Afrika. 100 Stämme – 100 Meisterwerke*. Ausstellungskatalog Berlin 1964.
- [6] FROBENIUS, L.: *Kulturgeschichte Afrikas*. Zürich 1954.
- [7] HIMMELHEBER, H.: *Negerkunst und Negerkünstler*. Braunschweig 1960.
- [8] HIRSCHBERG, W.: *Völkerkunde Afrikas*. Mannheim 1965.
- [9] HIRSCHBERG, W.: *Die Länder Afrikas*. Handb. der Kulturgesch. 2. Kulturen der Völker. Frankfurt 1974.
- [10] *L'Art Nègre. Sources – Évolution – Expansion*. Ausstellungskatalog Dakar – Paris 1966.
- [11] LEUZINGER, E.: *Afrika. Kunst der Negervölker*. Baden-Baden 1959.
- [12] MÉO, D.: *Études sur le Rio-Nunez*. Bull. du Com. d'Et. Hist. et Sci. de l'Afr. Occid. Franç. 2 (Paris 1919), 281–317, 341–369.
- [13] MURDOCK, G.P.: *Africa. Its Peoples and their Culture History*. New York–Toronto–London 1959.
- [14] PAULME, D.: *Structures sociales en pays Baga*. Bull. de l'Inst. Franç. d'Afr. Noire, S. B: Sci. Humaines 18, Paris 1956.
- [15] VOSS, J.: *Guinea. Die Länder Afrikas* 37, Bonn 1968.

### Filmveröffentlichungen

- [16] LUZ, H.: *Baga (Westafrika, Guineaküste) – Fangen kleiner Fische mit Handnetzen*. Film E 390 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 22/E 390 (1978), 9 S.
- [17] LUZ, H., und W. HERZ: *Baga (Westafrika, Guineaküste) – Flechten eines Vorratskorbes für Reis*. Film E 380 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 23/E 380 (1978), 11 S.
- [18] LUZ, H., und W. HERZ: *Baga (Westafrika, Guineaküste) – Töpfern eines Wassergefäßes*. Film E 381 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 24/E 381 (1978), 12 S.

- [19] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba). Film E 382 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 25/E 382 (1978), 12 S.
- [20] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Mankalla-Spiel. Film E 383 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER und W. RUTZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 26/E 383 (1978), 14 S.
- [21] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Kinderspiel. Film E 384 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 27/E 384 (1978), 9 S.